

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 11 (2004)
Heft: 118: Verein Saiten

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



KULTUR

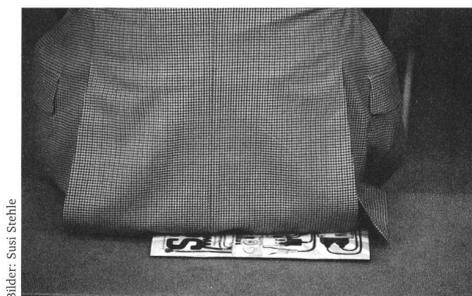
Paracelsus sei Dank + + Ribaux existe + + Die Kunst spricht klug + + T.C.Boyle bleibt freundlich + + Thomas Bernhard schimpft + + Und schon sind sie da: Die Ostschweizer Musikexperten mit den besten Sounds 03

Am 21. November wurden nicht nur Saiten und Typotron, sondern auch die hiesige Slamszene von der St.Gallischen Kulturstiftung ausgezeichnet. Statt eines Rückblicks auf die Preisverleihung und auf vielseitigen Wunsch nachfolgend die Laudatio, Festrede, Neujahrsansprache oder was auch immer von Slam-Lokalmatador Etrit Hasler, vorgetragen vor versammelten Pfalz Keller-Publikum.

HOCHGESCHÄTZTES

Guten abend meine damen und herren
 meine sehr verehrten damen und herren
 meine äusserst hochgeschätztesten höchstwohlloblichsten
 einzigartigen eigens für diesen abend sich hier
 zusammengefundenen und damit die creme de la creme des
 ostschweizer kulturschaffens, ja sozusagen das
 rotmonten der überlebenden des expo-kantonaltags
 dieser dem teufel versprochenen region über den haufen
 und in den abgrund schiessenden sozusagen den
 gewaltsamen umsturz der kunst mit eigenen augen
 miterlebenden, ja und ich wage mich sogar zu sagen
 mitfiebernden damen und herren,
 meine höchstens respektablen und zu respektierenden
 mitrevolutionäre und rinnen und rillen, meine
 plattenkratzenden propagandafreunde mit nichts als
 einem stift in der hand und potenzproblemen und einem
 gottallerlieben ferienjob im land des freien
 schweigens und marktes und falles,
 meine allsozialsten arbeiter und räte und ratten und
 rattenfänger und fangschaltungen und überbeschallten
 und belichtungsprivilegierten und unterprivatisierten
 und sponsorenfreien und cumulusprozentanteilhabenden
 und wehrlosen wehrfähigen und pausenlos gebärwilligen
 friedfertigen und doch mit auf die strasse gehenden
 vereinten vereinsmitglieder
 und funktionierenden funktionäre und falsch
 freundlichen freunde und sogar ihre garstigen gäste
 und brüder und ausgesprochen attraktiven aber unter
 diesen umständen verständlich kranken schwestern und
 an dieser stelle ganz besonders erwähnenswert, jene
 höchst bewundernswertesten jenseits von gut und böse
 artverwandtesten über allem schwebenden wesen jenseits
 unserer vorstellungskraft, die mütter und väter dieser
 wahnsinnigen, die sich nicht schämen, das wort
 künstler mit schweineblut an die wände zu taggen,
 diejenigen also, welche mindestens einmal durch
 hardcore porno durch mussten, um diese verrückten, die
 für verrückt gehalten werden, weil sie den verlust der
 menschlichen werte nicht mehr erundsieundmittragen, ja
 jene irren in die welt zu werfen, weswegen wir alle,
 auch sie, meine verachtungswürdigsten
 nichtnäherangehenden leichtgläubigen leicht
 abzuhängenden abhängigen von wort und bild gehirne von
 hirnmenschen welche sie nachher an den tischen am rand

stehen werden weil man an den tischen sowieso viel
 besser gesehen wird und es hier sowieso mehr ums
 gesehen werden als ums sehen geht, und weisswein
 kippen und ihr hirnmenschengehirn ohne eierstöcke oder
 eier dran mit weisswein kippen und kippen, aber
 draussen vor der tür, und immerhin ist es november,
 wachdampfen und ab und zu dazwischendampfen
 sopp
 oder is ganz nett hier
 oder die sind ja schon alle sauung, oder?
 oder was soll denn das heissen, man kriegt hier keinen
 whisky
 oder sag mal ist das echter sandstein?
 oder ich war's nicht
 oder ich kann mich nicht konzentrieren, ich hab keinen
 bock und im stadttheater wäre gerade eine wahnsinnige
 aufführung und ist das bald vorbei, aber das ist nicht
 vorbei, das ist nie mehr vorbei, tausend bücher würde
 ich voll schreiben und jedes einzelne verdammte wort
 hier in diesem text sagt nichts, NICHTS, es bedeutet
 nichts, und auch wenn ich hier etwas zu pressen
 versuchte, dann denken sie schlussendlich vielleicht,
 sie wüssten etwas, aber nachdem sie hier drin waren,
 und gefühlt haben, was wir fühlen, werden sie nicht
 und nie mehr die gleichen sein aus gleich zu
 erläuternden gründen,
 ja weswegen sogar sie hierher gefunden haben,
 die rede also da wäre von diesen völlig verrückten
 trägern irgendwelcher preise, welche sie sich, meine
 herzlich vertretensten und völlig präsenten damen und
 herren der kulturstiftung des kantons st.gallen in
 einem wahrscheinlich demokratisch fragwürdigem
 prozess ausgesucht haben, sie also, welche sich wie
 die preisträger selber in einer zeit wie der unseren
 zeit die frage stellen müssen, «was heisst denn hier
 eigentlich kunst?» oder «was soll denn das heissen,
 st.gallen? Biste jetzt völlig bescheuert? Was soll ich
 denn mit gallen?», diese und andere fragen, denen wir
 uns nicht gerne stellen, die uns nachts, beim
 einschlafen, weil wir schon wieder kein fernsehen
 geschaut haben, weil das lohnt sich nicht mehr, denn
 arte hat seit neustem werbeblöcke geschaltet, auch da
 greift die wirtschaft, und im 10 vor 10 hat man von
 st. gallen nur schon knapp gehört, verfolgen und nicht



Bilder: Susi Stehle



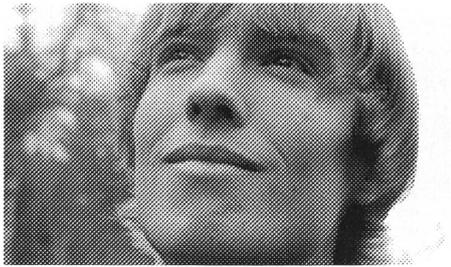
schlafen lassen, weil unser hirn verlangt nach information, wir sind verdammte informationsjunkies und alles was wir brauchen ist der nächste fix, aber wir wollen nicht nur was hören von zürich und genf und berlin und london und new york, auch wenn das ganz schön ist, was die da machen, aber das ist nicht hier, aber wir sind hier, und wir fragen uns eigentlich dauernd, weshalb, weil wir nie was hören, was dafür sprechen würde, aber wir sind trotzdem hier, und wir werden nicht weggehen, das ist hier wie in einem schwarzen loch, wenn du einmal hier warst, kommst du nirgends anders mehr unter, fragen sie heinz christen, und auf all diese fragen es nur eine antwort geben kann, denn kunst heisst nicht nur machen, es heisst auch sauviel reden, und manchmal gilt es auch jene zu ehren, die nur darüber reden, die rede da also wäre also von den verrücktesten unter den verrückten, diesen abgesprungenen musikern und schriftstellern und philosophen, diesen stadtzentrierten rosenberglern und heiligkreuzlern und sanktgeörglern mit hang zum kraftwerk krummenau und der remise wil und dem bitzgi flawil und dem diogenes altstätten und den rorschacher punks vom hafengebäude und kulturgeschichte und antitrends und kleinstädten und leerstellen und vor allem unheimlich viel talent, diesen ausgestossenen des medienbetriebs, diesen leprakranken des druckerschwärzgeschäfts, ja manchmal, gilt es auch diese zu ehren, denn
meine damen und herren
Wenn wir davon ausgehen, dass zeit wirklich unsere knappste ressource ist, so knapp tatsächlich und in angesicht der dauernden dis und informationsflut, die unsere augen und mündern und hirne so müde schreit, die wir brauchen, der wir uns aber auch entziehen wollen, weil sie uns so müde macht, dass wir nach feierabend nur noch imstande sind, knapp einen veranstaltungskalender durchzublätern und im besten fall noch ein paar partyfotos anzustarren, oder einen bildband namens weltwoche
Wenn wir davon ausgehen, dass ein rechtes printmedium für eine region dieser grösse völlig ausreicht, wobei es völlig egal ist, wie recht es dann wirklich ist,

weil wir ja sowieso nichts anderes haben, und so läuft das halt in der provinz, man bleibt halt gern bei dem was man hat, und immerhin sagt uns das blatt auch dauernd, das sei hier die provinz, und das mit dem recht ist halt auch so eine sache
Wenn wir davon ausgehen, dass alles, was kultur ist, unterstützt werden muss, weil es sonst nicht lebensfähig ist und somit alles, was sich länger als ein paar monate im freien markt halten kann, keine kultur, sondern kommerz sein muss und somit keine unterstützung verdient,
wenn wir davon ausgehen, dass politik und kultur gefälligst die finger voneinander zu halten haben und erstens junge grosse denker mit hang zum drama und heimatlyrik doch bitte die finger von einem von beiden zu lassen, aber sicher davon haben, magazine in die welt zu setzen und zweitens bibeln gefälligst nicht durchschossen werden, auch nicht, wenn man mal sehen will was da so drinsteckt, ganz egal, wie schlecht es der cvp geht und ob man noch an sie glaubt, das ist so wie mit gott und drittens mit sicherheit sätze wie «der svp eins in die fresse wo immer sie eine hat», ganz abgesehen davon, wie übertrieben dieses beispiel auch ist, in unserem kanton nicht mehr geschrieben oder irgendwie sonstwo gesagt werden können, ganz egal, von wem und überhaupt man lebt, denn immerhin sind wir schon eine hochburg aller möglichen sprachpopulismen, so wie slam, und je mehr sich die kultur aus dem fenster lehnt und in die hand die sie füttert, und immerhin sind schon alle bücher links gebunden, ausser den japanischen comics, und dann wundert man sich über den rechtsrutsch der jungen, desto kulturfeindlicher wird es hier, denn dann haben wir leute wie theophil pfister am hals, und in deren welt ist es grau und es gibt keine kulturmagazine und keine literatur und keine museen und keine jubiläen mehr, welche diesen namen verdienen und um dagegen zu kämpfen, sind wir zu müde und zu provinziell, das steht so in der zeitung, und dann muss es so sein, wenn wir davon ausgehen, meine damen und herren, dann können wir gleich aufhören.
Ich freue mich, dass sie das nicht tun.
Wir tun es auch nicht.

PUBLIKUM!

35





ZEIERS TELEGRAMM

1. Radiohead. *Hail To The Thief.* Geisterschiff in voller Fahrt. **2. Belle & Sebastian.** *Dear Catastrophe Waitress.* Frühling in Glasgow. **3. The Hidden Cameras.** *The Smell Of Our Own.* Auf zu neuen Ufern! **4. Blur.** *Think Tank.* Frech! **5. Blumfeld.** *Jenseits Von Jedem.* Aber bitte mit Sahne! **6. Manitoba.** *Up In Flames.* Heimwerker-Laptop-Symphonien eines Mathematikers. **7. Mull Historical Society.** *Us.* Alles aus einer Hand. **8. Goldfrapp.** *Black Cherry.* Von der Traumtänzerin zur Dampfmaschine. **9. Angelika Express.** *Angelika Express.* Krachende Heimarbeit im Anzug. **10. Steve Burns.** *Songs For Dustmites.* Die Flaming Lips lassen grüssen. **Rafaël Zeier** ist Moderator der Toxiparade auf toxic.fm.

ALEX' NICHT-KOMMENTIERTE

Beste Sounds 2003 - Alex Spirig - no comments to styles and so on - dies sind einfach persönlich geliebte Sounds, die mich immer verfolgen und nicht mehr loslassen – es gäbe noch so viele Hühnerhaut-tracks, dann wäre diese Seite übervoll...this job makes me crazy: **1. Gary Numan.** *Mutate.* (2003 - Fullfillrecords) **2. Killing Joke 03.** (2003 - Zuma) **3. Monoklake.** *Momentum.* (2003 - Monolake) **4. Pascal F.E.O.S. Remixed. (2000 - PV Records) **5. Mars Volta.** *De-Loused In The Comatorium.* (2003 - Gold Standard Laboratoires) **6. Zodiak Youth.** *Devils Circus.* (1997 - Dragonfly) **7. Masters Of Reality.** *Flak'n'Flight.* (Live In Europe 2001). (2001 - Brownhouse) **8. Music.** *The Music.* (2002 - Hut) **9. This Morn Omina.** *7 Years Of Famine.* (2002 - Ant-Zen) **10. Speedy J.** *Loudboxer.* (2002 - Mute) **11. Heiko Laux.** *Sensefiction Remixed.* (2002 - Kanzleramt) **12. Opeth.** *My Arms. Your Hearse.* (2003 - Candlelight) **13. Johann Bley.** *Signs And Signals.* (2000 - Sector) **14. DJ Dede.** *Deck Wizards Sampler.* (1999 - Psychic Deli) **15. Driller Killer.** *Cold, Cheap & Disconnected.* (2002 - Osmose) **Alex Spirig** leitet den St.Galler Plattenladen BroRecords und wollte lieber Bless als Bild.**

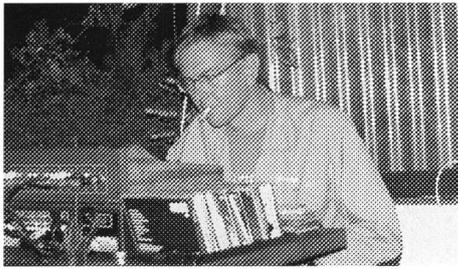
SIEBERS JAHRES-PODESTLI

1. Radiohead. *Hail To The Thief.* Ein Monstrum von einem Werk! Tiefgründig und grandios! Schaffte dennoch den Sprung in die Charts: Weil Radiohead drauf stand. **2. Blumfeld.** *Jenseits von Jedem.* Mit «distelmeyer'schem Schalk»: fast schon provokativ auf Platz 2! Neues vom deutschen Chefdenker und Alltagsphilosophen. Ich liebe die Hanseaten weiterhin – auch «mit Sahne», Rafaël! **3. The Coral.** *Magic And Medicine.* Marcel Elsener schwärmte schon vom Coral-Debüt über den grünen Klee. Ich finde ihre Zweite besser! Beatleskes Meisterwerk aus Liverpool! **4. John Cale.** *HoboSapiens.* Es gab schon immer ein Leben nach Velvet Underground: Der «spinnerte» Altmeister endlich mal wieder in Hochform! Tipp: fleissig hören – immer Neues entdecken! **5. Elbow.** *Cast Of Thousands.* Die unterschätzteste Pop-Platte des Jahres kommt aus Manchester. Inklusive Booklet und Cover ein zeitlos subtiles Kunstwerk für den stillen Geniesser. **6. Tomte.** *Hinter all diesen Fenstern.* Tja, aus Hamburg kam viel Gutes heuer: Beginner, Blumfeld, Tigerbeat. Und Tomte. Um Gottes Willen, ehrlich, hört Euch Tomte an! **7. Bonnie «Prince» Billy.** *Master & Everyone.* Bereits Anfang Jahr, – noch im tiefsten letzten Winter, erschienen: die zehn neuen Songs des genialen Kauzes aus den USA. Gebete an die Einsamkeit. **8. Calexico.** *Feast Of Wire.* Ein weiteres Calexico-Goldstück im Wüstenstaub von Tucson/Arizona. Die sympathischsten «Kammersinfoniker» ever! **9. Yo La Tengo.** *Summer Sun.* Diese sanften Freaks kann man(n) und frau n u r lieben! Vor allem im Sommer. Wenn die Nächte länger werden... **10. The Strokes.** *Room On Fire.* Weil's Unsinn ist und sie es nicht verdient haben, immer mit ihrem Debüt, mit Nirvana oder was weiss ich verglichen zu werden. Play fucking loud! **René Sieber** lebt als Bibliothekar, Korrektor und Presswerker im Dreieck Wattwil, St.Gallen und Berlin.

m u s i k

Im Dezember Jazz- und Weltmusik, nun der Rückblick auf den Pop: Saiten hat sechs Ostschweizer Musikexperten gebeten, ihre Bestenlisten für 2003 einzureichen. Hier sind sie, mal länger, mal kürzer, mal ausführlicher, mal knapper, je nach Geschmack des Verfassers mit oder ohne Labelnamen – Nachkaufen empfohlen.

BESTES 2003 SOUN



STANLEY SPRICHT

Motto: Wenn der Butz darf so gross und lang darf, sollte der Elsener erst recht so lang und gross dürfen können sollen: **1. Joe Strummer & The Mescaleros.** *Streetcore.* Das grandiose Vermächtnis des warmherzigsten Punkrock-Rebels. Für alle, die wussten, dass es ein Leben nach The Clash gibt. **2. John Cale.** *Hobo Sapien.* Cale at his best, mit schönem Drive und Hang zur Verspieltheit. Reiht sich gut neben seinen Meisterwerken «Paris 1919» und «Caribbean Sunset» ein. **3. Robert Wyatt.** *Cuckooland.* Die Platte des Jahres der Platten des Jahres; grösst mögliche Freiheit in der Musik, auf dem Weg zum altersgewerkten Himmel, wo ein gewisser Moondog hockt. **4. The Fall.** *The New Real Fall LP (Formerly Country On The Click).* Mark E. Smith rennt noch immer mit dem Teufel, aber er hat wieder mehr Luft. Wie alle andern 26 regulären The-Fall-LPs eine Lektion für alle The-Bands, Pseudo-Rockandroller und Nachahm-Heinis. **5. The Coral.** *Magic and Medicine.* Hier könnten auch The Strokes stehen, die den Zweitling ebenso souverän meisterten, oder die Fiery Furnaces mit ihrem sperrig-schönen Erstling. Doch The Coral bleiben die Herzbuben, die sie auf Anhieb waren. **6. The Sea & Cake.** *Glass.* Alte Chicago-Liebe rostet nicht, auch wenn sie mal gläsern wird und sich auf Remixes von Stereolab, Broadcast oder Carl Craig einlässt. **7. Adam Green.** *Friends Of Mine.* Crooner-Goldmedaille für die beste Alles-schon-gehört-Scheibe; allen Fans von Beck und David Gedge (Cinerama) sehr empfohlen. **8. Lost In Translation.** *Film-Soundtrack.* Kevin Shields macht wieder selber Musik! So besteht Hoffnung auf Neues von My Bloody Valentine, noch in diesem Leben vielleicht. **9. Jerry J. Nixon.** *Gentleman Of Rock'n'Roll.* Ausgrabung des Jahres, serviert von Voodoo-Beatman. Nur soviel: Der grosse GUZ ist ein grosser Fan von Jerry. **10. Bingo Palace.** *Whistle Me Higher.* Kein Pfiff ist schöner als der von zwei pfiffigen Rorschachern, die lange genug in New York City ausharrten, um Country mit Elektro zu verschmelzen. Ausserdem: Cover-Sonderpreis!

Marcel Elsener alias DJ Stanley arbeitet als Kulturredaktor bei der Wochenzeitung WOZ.



SECHS VON CHRIGEL FISCH

1. Elliott Smith. *Either/Or.* (1998, Domino Records). Elliott Smith hat sich im vergangenen Oktober umgebracht: Messer ins Herz. Wegen Herzschmerz oder was auch immer. Was tun? «Either/Or» hören, jeden Tag. Es ist das vielleicht beste Singer-Songwriter- und Indie-Pop-Album der letzten zehn Jahre, ein leuchtender Stern im «Big Nothing». Los Angeles lost an Angel. **2. Rhythm & Sound.** *W/The Artists.* (Burial Mix/Basic Channel). Wenn diese zwei Berliner Produzenten an die Geräte gehen, ist Jamaica in der Stube, die Sonne in der Küche und der Strand im Klo. Die Essenz von Reggae, Minimal Techno und Dancehall. Das Echo im Echo. Die besten Sängerinnen und Sänger. «I'm The King In My Empire» heisst ein Track. Superwahr. Wer dazu kifft, gehört gehohlet. **3. Townes Van Zandt.** *Absolutely Nothing.* (Normal Records). Späte Live-Aufnahmen des 1997 verstorbenen Texaners. Brüchig, berührend, lustig und grossartig. Great Poetry, ohne studentischen Schlamm. Das deutsche Label Normal Records kümmert sich vorbildlich um den noch absolut unterbewerteten Nachlass von Townes. Zu empfehlen auch das lebensmüde Album «Live At McCabe's». **4. Surrogat.** *Hell In Hell.* (Motor/Universal). Weltbeste und grössenwahnsinnigste Rock-Band. Ironie und AC/DC, Klugscheisserei und Black Sabbath, Iggy Pop und Massenschlägereien in Berlin-Mitte: alles drin in Surrogat. Voll aufdrehen und auf dem Sofa headbängen! Und wer Surrogat live sieht: Bitte Grüsse von mir ausrichten. Danke. **5. Thief Shenkinder.** *Axis Of Evil.* (Schallwall/Stagna Bern). George Warhead Bush wird in diesem Track gesampelt, dazu Banghra und «I'm So Bored With The U.S.A.» von The Clash. Clever und politisch, tanzbar und funny: Wenn alle Urheberrechte geklärt wären, müsste das der Smash-Hit des Jahres sein. Jetzt, wo die Achse des Bösen schon im Bundesrat sitzt. **6. Swell.** *Whenever You're Ready.* (Beggars Banquet). «Next To Nothing» ist der Song, der mir in diesem Jahr den Glauben aufrecht erhalten hat, dass Swell (und das Leben) mit zunehmendem Alter immer grösser wird. Cool, relaxed, präzise, schläfrig; kalifornischer Folk-Pop mit Psychedelic-Flachmann im Gepäck. David Freil hat den alten Sean Kirkpatrick ans Schlagzeug zurückgeholt, dafür ist leider Monte Vallier (Bass) nicht mehr dabei.

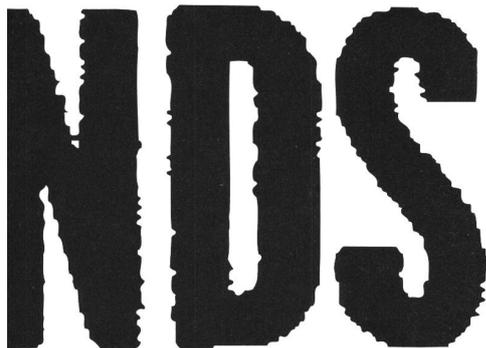
Chrigel Fisch, Exil-Ausserhoder, Ex-Thurgauer in Basel, nicht alt, verheiratet. Ex-Musikbüro Kaserne Basel, Hausmann und freier Autor. Seit neuestem Fan der Tankstell St.Gallen.



TONARTS TOPTEN

1. David Bowie. *Sound and Visions.* Diese 4-CD-Box enthält alles, was der Bowie-Fan (der glaubt, schon alles zu haben) noch nicht hat. Da gibt es: Original Demo-Versionen, rare B-Seiten-Versionen, rare Live-Versionen usw., und das alles in einer schönen Box. **2. Eivor Palsdottir.** *Eivor Palsdottir.* Nicht ganz neu, aber neu entdeckt: die junge Sängerin von den Färöer-Inseln. Nach einigen Aufnahmen mit Bands wie Yggdrasil oder Clickhaze enthält ihr erstes eigenes Album wunderschöne, eigenständige Songs – irgendwo zwischen Norah Jones, Worldmusic und Björk. **3. Muse.** *Absolution.* Das dritte Muse-Album birgt 14 Stücke von musikalischer- und emotionaler Grösse, die keinen Vergleich zu scheuen brauchen. Womit auch? Diese Mischung aus tieftraurigem und wütend-verzweifelterm Rock beherrschen Muse wie kaum jemand. **4. Dave Matthews.** *Some Devil.* Dave Matthews ist ein Musiker, der genau weiss, was und wie er es will. So hat er auf «Some Devil» seine Band sehr reduziert eingesetzt, wodurch dieses Album noch persönlicher wirkt. Textlich wie auch musikalisch besitzt Dave Matthews grösste Ausdruckskraft und Vielseitigkeit. **5. Cooper Temple Clause.** *Kick up the Fire and let them burn.* Die Songs sind keine leichte Kost und benötigen etwas Zeit, ehe sie ihre wahre Grösse preisgeben. Dynamik ist ein entscheidendes Element auf «Kick up the Fire...» **6. Jack Johnson.** *On and On.* Der singende Surfer bzw. surfende Sänger wurde von Ben Harper entdeckt. Musikalisch bestehen zwischen den beiden Parallelen. Jack Johnson bedient sich ungezwungen der verschiedensten Elemente und schafft es, entspannte Songs für jede Gemütslage zu schreiben. **7. Justin Sullivan.** *Navigating by the Stars.* Vielen wird Justin Sullivan noch als Sänger der Gruppe New Model Army bekannt sein. Auf «Navigating by the Stars» hat er vorwiegend ruhigere Töne angeschlagen. Vielleicht liegt es gerade daran, dass seine Musik und seine Texte noch intensiver und kraftvoller wirken. **8. White Stripes.** *Elephant.* Meg und Jack White haben es auch auf ihrem vierten Album «Elephant» geschafft, mit viel Rock'n'Roll, Blues und jeder Menge Charme etwas Grosses zu schaffen. **9. Silje Nergaard.** *Nightwatch.* Aufgewachsen ist die norwegische Sängerin mit der Musik von Al Jarreau und Joni Mitchell. Daran mag es auch liegen, dass sie sich nie für Pop oder Jazz entschieden hat. Sie mischt diese Elemente gerne und sehr gekonnt. Unterstützt wird sie dabei von dem Pianisten Tord Gustavsson und den Musikern des Tord Gustavsson Trio. **10. Danko Jones.** *We sweat Blood.* 1,2,3... raus aus dem Keller und rauf auf die Bühne. Rotzig und frech rocken Danko Jones, bis das Blut kocht. Rock'n'Roooooooollll!

Roger Rey leitet den St.Galler Plattenladen Tonart.



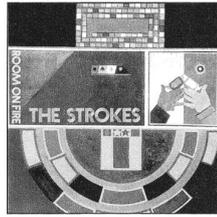
HEIMSPIEL

KUNST
SCHAFFEN
2003

AI AR FL SG TG
VORARLBERG

6.DEZ-1.FEB 04

KUNSTMUSEUM KUNSTHALLE
PROJEKTRAUM EXEX
ST. GALLEN



TIGERBEAT.

Wem bin ich denn da auf den Leim gekrochen? Also wenn ich in Sachen deutscher Popmusik ‹Hamburg› höre, bekomme ich erhöhten Blutdruck. Das mag seine Gründe haben. ‹Na? Spex gelesen?›, fragte mich Jean-Marc vom Label RecRec. Hatte ich. Mein guter Riecher liess mich aber diesmal im Stich. Wenigstens für's Erste. Ich meine, ich bin nicht mehr 20, und müsste ich, in ein Zimmer eingesperrt, einen ganzen Tag lang Hardrock hören, wäre ich fix und foxi. Aber was haben Tigerbeat aus Hamburg mit Hardrock zu tun? Viel – und doch wieder nichts. ‹Doin' Time›, der Opener, kracht gleich wie ein 70-er-Jahre-Discofeiger aus den Boxen, Status Quo und Titanic für Studenten. Aber schon bei diesem Song zeigt sich eine stilistische Brillanz, die vielen Bands aus jener Zeit abging. ‹Intro 2› geht fast so tierisch ab wie der berühmte Blur-Heuler ‹Song 2›. Ist ja auch der zweite Track auf ‹13 Songs› (RecRec) von Tigerbeat, aber nicht der letzte, der unter Dampf steht. Eigenarten der Quartetts? Tigerbeat sind wohl eine der wenigen Rockbands, die ohne Bassgitarre auskommen, einfach weil man für den Ex-Bassisten keinen Ersatz mehr fand. 1997 in einem Trio zusammengefunden, wollten Tigerbeat der Welt beweisen, dass Rock aus Hamburg nicht zwangsläufig nach Sterne und Tocotronic klingen muss. Tut es bei ihnen auch nicht. Gehen wir ein paar Songs weiter zu Track 8, ‹Yours Sincerely!› Hören wir richtig? Treffen da wirklich Piano, Streicher und klassische Gitarren-Rock-Arbeit aufeinander? Ja! Und harmonisieren erst noch wunderbar? Ja! Dafür ist man als Freak subtiler Klänge glücklich. Dankbar, dass Tigerbeat nicht nur Noise-Orgien in petto haben. Aber die geistern natürlich trotzdem durch alle ‹13 Songs›. Denn Himmel, Arsch und Zwirn, Frehn Hawel, Sven Elsner, Daniel Schlott und Sänger Stefan Nielsen wollen vor allem Fun. Aber auf hohem Level. Und Schweiss. Und Sex. Und Rock'n'Roll. Was soll daran schon verkehrt sein? Eben. Vielleicht sollte ich mich doch mal einen Tag lang einsperren lassen und Hardrock, Korn, Rammstein und im besten Fall Surrogat, etc. hören. Die Nerven möchte ich haben!

THE STROKES.

Die böse zweite Platte! An der sich die Kritiker die Zähne ausbeissen, gierig wie die Wölfe! Auch wenn es wahr sein sollte, dass die Sehnsucht nach Hemden mit dünnen Krawatten, nach Lou-Reed-Coolness und zerschossenen Propellergitarren schon da war, als im Spätsommer 2001 eine New Yorker Band namens Strokes mit ihrem Debüt-Album ‹Is This It› die eingeschlafene Rockwelt noch einmal auf den Kopf stellte, wäre das nur ein Beweis dafür, wie wichtig damals (und heute?) die fünf Musiker waren. Der Hype um sie war gross, wohl zu gross. Und nun ist seit ein paar Wochen der Nachfolger auf dem Markt: ‹Room On Fire› (BMG). 33 Minuten lang geben sich die Herren aus gutem Hause die Ehre. Der Raum wird zwar nicht abgefackelt, aber die Innentemperatur kann einen immerhin dazu verleiten, den Pullover auszuziehen. Wieder ist alles da, was schon den Erstling auszeichnete: Julian Casablancas' gepeinigte Stimme, das ekstatisch schepfernde Schlagzeug, der energetisch wummernde Bass und die fräsenden Gitarren. Nur, vielleicht, alles ein bisschen ruhiger, künstlerisch ambitionierter. The Strokes versuchen musikalisch einen Schritt nach vorn, täuschen ein wenig Reggae und Sixties-Soul vor, liebäugeln mit sanfteren Melodien, ohne aber den Biss des Debüts zu verlieren. ‹Es kann keine guten Rock-Bands aus Manhattan geben, weil normale Menschen es sich überhaupt nicht leisten können, da zu wohnen›, keifte kürzlich ein Musiker der neidischen Konkurrenz. ‹Room On Fire› gibt ihm nicht Recht.

MISSY ELLIOTT.

Ihre letzte Platte ‹Under Construction› hatte ich verschlafen, doch sonst genießt Missy einen Stammplatz im Presswerk. Weil sie sympathisch ist. Und immer gute bis sehr gute Musik liefert. Und dabei nicht vergisst, mit Experimenten zu überraschen anstatt immer das Gleiche wiederzurappen, wie es viele ihrer Geschlechtsgeossinnen tun. Zuerst war ich baff: Missy Elliott posiert auf dem Cover ihrer neuen CD ‹This Is Not A Test› (Warner) in schwarzem Lack und Leder, mit zwei Kampfhunden, hinter ihr ein Panzerfahrzeug mit drei Rapperinnen. Ironie? Bei Elliott weiss man nie. Zum Glück gibt sie sich in ihrer Musik weniger militärisch, auch wenn ihr der Kampf gegen eine eingebildete, machoselige Männerdominanz im schwarzen R'n'B immer wichtig war und ist. Mit ihrem Sex-Partner rappt sie Tacheles: ‹Why don't you fuck me like before?› Wer einen legalen Beruf ausübe, sich nicht für Geld ausziehe und keine Waffe besitze, solle sich keine Sorgen machen, tönt es in einem anderen Stück fast schon missionarisch. Doch zur Musik: Die hämmert und pulsiert und rumpelt wie in einem Metallwerk. Die unverkennbare Handschrift von Produzent Timbaland. Beachtlich ist auch diesmal wieder die Gästeliste: Jay-Z, Mary J. Blige, die Clark Sisters, Nelly und - man höre und staune - R. Kelly. Mögen nicht alle Songs gleichermassen zu überzeugen und gehört ‹This Is Not A Test› auch nicht zu ihren besten Werken: Ihre Musik macht Spass, verführt zum Abtanzen und lässt die Energien dieser Frau aus Richmond, Virginia meist so exzessiv bündeln, dass man ihrem Charme und Temperament kaum was entgegensetzen weiss.

39

SIEBERS MAINSTREAM-PODESTLI:

(Für einmal die ‹peinlichsten› Lieblings-Platten!)

- {1} **Abba** The Visitors (1982)
- {2} **Culture Club** Kissing To Be Clever (1982)
- {3} **Michael Jackson** Thriller (1982)
- {4} **Madonna** Music (2000)
- {5} **Grace Jones** Warm Leatherette (1980)
- {6} **Madonna** Like A Virgin (1985)
- {7} **Robbie Williams** I've Been Expecting You (1998)
- {8} **Cyndi Lauper** She's So Unusual (1983)
- {9} **Britney Spears** ...Baby One More Time (1999)
- {10} **Justin Timberlake** Justified (2002/2003)

HORCH: SIE LEBEN.

Die Ausstellung «Ostschweizer Kunstschaffen» handelt auch von der Sprache: Im Projektraum Exex sind noch bis zum 1. Februar die Dokumentationen der 400 eingereichten Werkvorschläge zu besichtigen. von Kaspar Surber

40

Zugegeben, ich bin voreingenommen: Seit einhalb Jahren redigiere ich als Redaktor dieses Kulturmagazins Pressemitteilungen aus der Welt der bildenden Kunst. Das macht mir Monat für Monat klamme Finger und reichlich Kopfschmerzen. Wie nur soll ich all die kryptischen Texte entziffern? Und vor allem: Wie nur soll ich all die Schnittstellen, die darin aufbrechen, all die Diskurse, die daran anknüpfen, und all die ineinander und aufeinander in Bezug gesetzten Positionen, Projektionen und Reflexionen in eine Sprache übersetzen, die auch ich verstehe, falls mir wieder einmal ein altes Heft in die Hände kommt? Zum Glück ist nun endlich die Zeit für eine Offensive gekommen: Aus Versehen hat man im Rahmen des Wettbewerbes «Ostschweizer Kunstschaffen» eine grosse Kiste mit den schriftlichen Dokumentationen der beinahe 400 zur Jurierung eingereichten Werkbeiträge ausgestellt. Prima an der Sache ist: Wer sich durch die Dokumentationen blättert, kann die Kunstsprache ein für allemal verstehen lernen und sich aneignen, und das erst noch quasi von unten – was in den Plastikmäppchen zu lesen steht, sind nämlich erst die Worte der Künstler, noch ohne den gemeinhin weit komplizierteren Überbau der Kuratorenjuroren. Auf also, zur sprachlichen Entdeckungsreise, immer schön der Frage nach, was einen Kunsttext erst zu einem Kunsttext macht.

Alles ist Kunst

Schnell begreift man: Man sollte sich nicht scheuen, jedwelche Erkenntnis als Kunst zu beschreiben. So etwa stehts geschrieben in Dokumentation 187: «Wenn man aus rechteckigen Holzlatten eine Kiste zusammenbaut, braucht man 12 Latten. Vier gehen von vorne nach hinten, vier von links nach rechts und vier von unten nach oben. Beim Zusammenfügen hat man mehrere Möglichkeiten.» Soweit, so logisch. Doch auch augenscheinliche Widersprüche können gelingen, wie etwa Dokumentation 234 zeigt: «Motivische Schwerpunkte sind das Selbstporträt und die



400 an der Zahl: Dokumentationen im Exex. Bild: Florian Bachmann

Landschaft. Meine Selbstporträts lasse ich oft auch durch Drittpersonen oder meinen Partner machen.»

Alles hat einen Kontext

In einem nächsten Schritt geht es schliesslich darum, das eigene Werk in einen bestimmten Kontext einzuordnen. Sprunghaft, aber soweit noch nachvollziehbar Dokumentation 148: «In die Tafeln ist das Wort «gleich» in verschiedenen Sprachen eingestanz, ein Wort, das ungeachtet seiner semantischen Bedeutung in jeder Sprache anders heisst. Zugleich nimmt das Projekt Bezug auf die Europäische Menschenrechtskonvention von 1950, derzufolge alle Menschen gleich sind». Weitaus komplizierter positioniert sich da Dokumentation 371: «Der Projektionsapparat des Cutters kann die Wellen der Ereignisse auf der Leinwand zur Szene einfrieren lassen. Historisches Handeln verliert dadurch Wirklichkeit des Werdens. Für die filmische Imagination ist Werden also eine Illusion. Dem gegenüber steht meine Malerei prozesshaft.»

Alles hat eine Ursache

Zum Schluss gilt es noch, selbst ein wenig über das Geschaffene nachzudenken. Bescheiden Dokumentation 22: «Es gibt keine grosse Erklärung für diese Arbeit, ausser meiner Liebe zur Natur, auch politisch gesehen.» Weitaus komplexer, vermutlich aus Kunststudentenhand, hier Dokumentation 337: «Wir thematisieren, reflektieren und disfunktionalisieren gesellschaftliche Phänomene und lösen Handlungen und Rituale aus dem Kontext heraus. Besondere Beachtung gilt der subjektiven Wirklichkeitskonstruktion und der reflexiven Kommunikation. Wir arbeiten prozessorientiert im Bereich der neuen Medien und bauen bei der künstlerischen Umsetzung zum einen auf plattformübergreifende Zusammenarbeit mit Dritten und zum anderen auf Interaktion zwischen Kunstproduktion und Kunstrezeption.»

So weit, so klar: Kunst betrachtet man besser im Museum als in Dokumentationen. Zu Lesen gibt's ja auch Spannenderes, Kurt Tucholsky zum Beispiel, der zur Bilderausstellung eines Humoristen 1927 geschrieben hat: «Sie dichten, komponieren, schmieren Papier voll und streiten sich um Richtungen, das muss sein. Sie sind expressionistisch und supranaturalistisch (...), sie dirigieren Symphonien und fangen einen kleinen Weltkrieg an, und sie haben für alles eine Terminologie. Welche Aufregung –! Welcher Eifer –! Welcher Trubel –! Horch: Sie leben.»

Das diesjährige **Ostschweizer Kunstschaffen** unter dem Titel «Heimspiel» in Kunstmuseum und Kunsthalle dauert noch bis zum 1. Februar. Die Dokumentationen im Exe sind jeweils donnerstags und samstags einsehbar.

GRENZREISE 1: KOPTEN IM VORARLBERGER LANDESMUSEUM. Der Bevölkerung Altägyptens entwachsen, traten die Kopten erst ab dem 1. Jahrhundert, während der römischen Zeit in Ägypten, als Kulturträger mit eigener Identität auf. Die archäologische Hinterlassenschaft des Volkes besteht aus zahlreichen Kirchen und deren Ausschmückung mit Fresken und Mosaiken, Kleinkunst (Bronzen, Schmuck, Lampen), Keramikobjekten, Arbeiten aus Holz sowie zahlreichen Grabreliefs. Am bekanntesten sind Textilien mit reichhaltiger Ornamentik. In der Ausstellung «Kopten - Nachbarn des Sudan» sind im Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz nun an die 100 Objekte dieses reichen kulturellen Erbes zu sehen. Die Ausstellungsstücke gliedern sich in Schriftquellen, in denen alte Völker in Äthiopien bzw. dem Sudan genannt werden: Ein Krokodillederstück mit Erwähnung eines nubischen Königs und eine Zauberrolle. Kosmetische Artikel wie Haarnadeln, Schminkbehälter, Kämmen, Spiegel und Schmuck illustrieren die Welt der Frau. Das Alltagsleben wird anhand von Kästchenbeschlägen, Spielwürfeln und Spielstäben gezeigt, während an Mobiliar eine Truhe mit Reliefdarstellungen von Heiligen und geschnitzte Bettgestelle zu sehen sind. (red.)

Vorarlberger Landesmuseum, bis 25. Januar. Di-So 9-12 und 14-17 Uhr.

GRENZREISE 2: ANDRÉ THOMKINS IM KUNSTMUSEUM LICHTENSTEIN.

Der gebürtige Luzerner Künstler André Thomkins (1930-1985) hat ein ausserordentlich vielseitiges Werk geschaffen, technisch virtuos, voller Spieltrieb und Bildwitz, hintergründig und voller Tiefgang. Auch wenn sich Thomkins dadurch jeder einfachen Zuordnung zu bestimmten Kunstströmungen entzieht, wird er zu den bedeutendsten Schweizer Künstlern seit 1945 gezählt. Das Kunstmuseum Lichtenstein konnte 2002 den Nachlass von Thomkins übernehmen. Aus seiner Bearbeitung werden in den kommenden Jahren verschiedene Projekte zum Werk dieses Künstlers entstehen. Zum Auftakt wurde Nicolas Thomkins, der Sohn des Künstlers, eingeladen, seine persönliche Auswahl von Werken des Vaters zu zeigen. Diese konzentriert sich auf die plastischen Arbeiten sowie auf die stets fließenden Übergänge zwischen Architektur, Skulptur und Musik. Die Ausstellung verdeutlicht den für Thomkins typischen spielerischen Umgang mit Form und Material. (red.)

Kunstmuseum Lichtenstein, bis 29. Februar. Di-So 10-17 Uhr, Donnerstag 10-20 Uhr.

GRENZREISE 3: REMIND IM KUNSTHAUS BREGENZ. Noch bis am 11. Januar ist das Kunsthaus Bregenz auf allen Stockwerken eine Dunkelkammer der Irritationen und Emotionen: Fünf internationale KünstlerInnen präsentieren unter dem Motto «Remind» Film- und Videoarbeiten, in denen Räume als Bühnen der Erinnerung dienen.



Der in Paris lebende Anri Sala etwa filmt unspektakuläre Schauplätze in Albanien mit schlichter Ästhetik. Durch eine subjektive Kameraführung, wenige Schnitte, und Originalgeräusche vom Drehort entsteht über die Rückkopplungen an Bilder aus dem politischen und sozialen Alltag seines Heimatlandes ein stark persönliches Erinnerungsnetz. Die finnische Künstlerin Eija-Liisa Ahtila montiert in aufwendig gedrehten filmischen Erzählungen und inszenierten Befragungen von Jugendlichen Bildsequenzen von Architektur, Raum und Landschaft mit Gesichtern, Gesten und Sprechenden zu kammerspielartigen Psychodramen. Ihre Filme sind Reisen zu unerwarteten Territorien des Ichs. Die britischen Künstlerinnen Tacita Dean sowie die Geschwister Jane und Louise Wilson schliesslich haben ein filmisches Konstrukt aus Dokumentation und narrativen Strukturen entwickelt. Sie filmen in verlassenen Zweck- und Industriebauten und inszenieren, sei es im ehemaligen Gefängnis oder im geisterhaften russischen Weltraumbahnhof, fahle Restbilder und Erinnerungen an die verlorene Zeit. (red.)

Kunsthaus Bregenz, bis 11. Januar. Di-So 10-18 Uhr, Donnerstag 10-21 Uhr.



THOMAS BERNHARD ALLENTHALBEN

42

Die kleinste atmosphärische Störung konnte ihn dazu bringen, die ganze Welt und Österreich zu verfluchen. Auch 15 Jahre nach seinem Tod gibt der Schriftsteller Thomas Bernhard zu reden: In einer neuen Werkausgabe des Suhrkamp-Verlags und am 9. und 10. Januar im Theater am Kirchplatz Schaan (FL), wo sein ›Theatermacher‹ zur Aufführung gelangt. von Jens Dittmar



Bilder aus: Thomas Bernhard und seine Lebensmenschen. Der Nachlass (Suhrkamp)

Soeben sind die ersten drei Bände der auf 22 Bände angelegten Thomas-Bernhard-Werkausgabe im Suhrkamp-Verlag erschienen. Die von Martin Huber und Wendelin Schmid-Dengler betreute Werkausgabe bietet zum ersten Mal sämtliche zu Lebzeiten des Autors zur Veröffentlichung freigegebenen Werke – Gedichte, Theaterstücke und Prosaarbeiten. Zu jedem Band gehören Kommentare zur Entstehung und Wirkung der einzelnen Werke: Band 1, ›Frost‹, Band 2, ›Verstörung‹ und Band 14, ›Erzählungen. Kurzprosa‹, machen den Anfang.

Ein Leckerbissen ist die Danksagung am Ende eines jeden Bandes: «Das Thomas-Bernhard-Archiv, Gmunden, wird vom Land Oberösterreich und der Stadt Gmunden unterstützt; die Aufarbeitung des Nachlasses durch ein Forschungsprojekt des österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur ermöglicht. Diese Ausgabe wird von der Republik Österreich, Bundeskanzleramt, gefördert.»

Ein überholtes Testament

Immerhin ist Thomas Bernhards Testament von 1989 noch in bester Erinnerung: «Weder aus dem von mir selbst bei Lebzeiten Veröffentlichten noch aus dem nach meinem Tod gleich wo immer noch vorhandenen Nachlass darf auf die Dauer des gesetzlichen Urheberrechtes innerhalb der Grenzen des österreichischen Staates, wie immer dieser Staat sich kennzeichnet, etwas, in welcher Form auch immer, von mir Verfasstes, Geschriebenes aufgeführt, gedruckt oder auch nur vorgetragen werden.»

Das Testament hatte vor Jahren noch dazu geführt, dass mein Buch über den «skandalösen Bernhard» (›Sehr geschätzte Redaktion‹) verboten wurde oder ›Ein Fest für Boris‹ des Projekttheaters Vorarlberg nur im benachbarten Liechtenstein, im Theater am Kirchplatz in Schaan, aufgeführt werden durfte. Aber beim Geld hört der Spass auf: Es dauerte nicht lange, bis man Mittel und Wege gefunden hatte, das Testament zu umgehen. Da waren sich der Verleger und die Erben offenbar einig.

Neues aus dem Nachlass

Als Herausgeber einer bei Suhrkamp erschienenen Bernhard-Bibliographie interessiert mich naturgemäss, ob im Bernhard-Nachlass bisher unbekannte Texte gefunden wurden. Tatsächlich enthält Band 14 eine Handvoll Erzählungen, die in meiner Thomas-Bernhard-Werkgeschichte nicht gelistet sind. Damit war zu rechnen. Andererseits fehlt eine Reihe journalistischer Arbeiten, über deren gattungsspezifische Zuordnung man trefflich streiten könnte, denn die Unterscheidung in Fiction und Non-Fiction ist bei Bernhard nicht immer ganz eindeutig.

Lohnend wird die Lektüre des Bandes «Erzählungen. Kurzprosa» allerdings erst durch die Publikations- und Rezeptionsgeschichte der drei Herausgeber Hans Höller, Martin Huber und Manfred Mittermayer, denen nicht nur Bernhards Nachlass, sondern auch das Suhrkamp-Verlagsarchiv offen stand. So hören wir leicht verwundert die unterwürfigen Töne, wenn sich der junge Thomas Bernhard seinem zukünftigen Verleger anbietet, während Siegfried Unseld eine ganze Weile nur ein beiläufiges Interesse an dem *Enfant terrible* aus Salzburg hatte.

Der Theatermacher

Inzwischen ist Bernhard längst zum Klassiker avanciert, heute weitaus bekannter als Peter Handke, mit dem er in den siebziger Jahren oft noch in einem Atemzug genannt wurde. Ein Besuch auf der Homepage der internationalen Thomas-Bernhard-Gesellschaft zeugt von einer lebhaften Rezeption – nicht nur der Theaterstücke. Kaum eine Erzählung, kaum eine Rede und kaum ein Roman, der nicht Bühnentauglich wäre. Es fehlt eigentlich nur noch ein Bernhard-Musical, das dem Theatermacher den Rang ablaufen könnte. Bis dahin bleibt «Der Theatermacher» allerdings Bernhards meistgespieltes Stück. Allein in Österreich steht es von November 2003 bis Januar 2004 drei mal im Programm (Waldviertler Hoftheater, Salzburger Landestheater und Theater Graz), wobei es sich in Graz um ein Gastspiel aus Luxemburg handelt. Eben diese Koproduktion des Théâtre National du Luxembourg mit den Ruhrfestspielen Recklinghausen gastiert am 9. und 10. Januar auch im TAK. In der Regie von Frank Hoffmann steht André Jung, zweifacher «Schauspieler des Jahres», als Staatsschauspieler Bruscon auf der Bühne. Die ganze Familie des Theatermachers ist in die Produktion seines Stücks vom 'Rad der Geschichte' eingebunden, einer Menschheitskomödie in kosmischen Dimensionen: Gestern in Gaspoltshofen war es ein riesiger Erfolg. 830 Zuschauer applaudierten enthusiastisch – ideale Voraussetzungen für die Vorstellung im Saal des «Schwarzen Hirschen» in Utzbach, nicht wahr? Aber «Der Theatermacher» wäre kein Stück von Thomas Bernhard, wenn die Katastrophe nicht vorprogrammiert wäre...»

Der Theatermacher: 9. und 10. Januar, 20.00 Uhr, Theater am Kirchplatz Schaan (FL)

Jens Dittmar arbeitet als Dramaturg am TaK sowie als Publizist. Er hat u.a. eine Werkgeschichte zu Thomas Bernhard veröffentlicht.



Nibelungen im Stadttheater. Derweil die Cinéasten dieser Welt im Verbund mit Elfen und Hobbits das Tolkiensche Phantasiereich namens Mittelerde retten, geht's im Theater St.Gallen nicht minder phantasievoll, blutrünstig und intrigant zu: In einer Inszenierung von Peter Schweiger werden «Die Nibelungen» von Friedrich Hebbel auf die Bühne gebracht – die Trilogie vom scheinbar unverwundbaren Siegfried mit der Tarnkappe also, der Kriemhild will, sie aber nur erhält, wenn er gemeinsam mit deren Bruder Gunter nach Norden zieht, um die sagenumwobene Brunhild zu ergattern. Diese wiederum verweigert sich Gunter in der Hochzeitsnacht und bringt hinterrücks Siegfried ums Leben, nachdem ihr Hagen, Gunters Vertrauter, Siegfrieds verletzbares Stelle verraten hat. Alles faszinierend verwirrend also – und genauso geht's weiter: Jahre später ist Kriemhild mit Hunnenkönig Etzel verheiratet, und wie endlich ihre Burgunderbrüder mit Hagen an den Hof reisen, kommt es zu einem furchtbaren Blutbad im brennenden Festsaal: Als sich Hagen als einziger Überlebender weigert, Kriemhild das Versteck des Nibelungenschatzes zu nennen, erschlägt sie ihn eigenhändig mit Siegfrieds ehemaligen Schwert und wird daraufhin ihrerseits von Hildebrandt getötet, der zutiefst beeindruckt ist von der Treue der Nibelungen. Hebbels Stück fasziniert nicht nur durch seine beeindruckende Sprachgewalt, sondern vor allem auch durch seine starken heroischen Figuren, die mit scheinbar unvermeidlicher Notwendigkeit in einen Strudel von Leidenschaften, Betrug, Verrat, Hass und Mord gezogen werden. (red.)

Theater St.Gallen, 16. und 23. Januar, je 19.30 Uhr. Weitere Aufführungen im Februar.

Zeitgeist in der Kellerbühne. Im Januar, sagt man, ist das Januarloch, also ganz viel Zeit, um über ganz vieles nachzudenken – zum Beispiel über die Zeit. Wer das nicht alleine tun will, sondern in trauter Runde, und nicht mit ernster Miene, sondern laut lachend, dem hilft in diesem Jahr das Cabaret Sällewie: In ihrer neuesten Produktion nämlich rücken Katrin Schatz, Clau Wirth, René Wagner, Reto Wiedenkeller und Fredy Schweizer in der Kellerbühne der Zeit auf die Pelle oder, besser wohl, aufs Zifferblatt. «Die Zeit macht uns manchmal ganz schön zu schaffen. Mal drängt und hetzt sie uns, mal schleicht sie unbemerkt an uns vorbei. Sie dauert Jahrmillionen und Millionstel Sekunden, wird uns gelegentlich auch mal gestohlen. Kurz, wir haben ein von Grund auf problematisches Verhältnis zur Zeit», schreiben die KabarettistInnen, und weiter: «Wenn uns die Zeit schliesslich auf den Geist geht, spricht man von Zeitgeist. Das ist ein Sammelbegriff für sämtliche gestörten Verhaltensformen und menschlichen Fehlfunktionen, die das tägliche Leben zum tragischen Cabaret machen.» Höchste Zeit also, dass sich die Experten des Fachs dieser Problematik annehmen – selbstredend bissig und böse und mit «zeitgeistlosem» Humor. (red.)

Kellerbühne St.Gallen, 2., 3., 7., 9., 10., 14., 17., 21., 23., 24. und 31. Januar, jeweils 20.15 Uhr. Weitere Spieltage im Februar.

Training mit der ig-tanz. Auch 2004 bietet die ig-tanz wieder ein vielfältiges Trainingsangebot für Ostschweizer Tanzschaffende an; so unterrichtet im Januar Monica Schnyder, Mitglied der Stadttheaterkompagnie, zeitgenössischen Tanz. Einblick in die Kunst des Taichji gibt Kate Baur aus Gais im Februar. Für Kontakt-Improvisation konnte die in Bregenz tätige Ursula Sabatin engagiert werden. Das Quartal schliesst Christina Gehrig Binder aus Zürich mit zeitgenössischem Tanz. Die ig-tanz St.Gallen/Appenzell will mit ihren Probetrainings den Austausch mit auswärtigen Tanzschaffenden pflegen und ausbauen – auch über die Landesgrenze hinaus. Das wöchentliche Training für die regionalen Tanz- und Bewegungsschaffenden stellt nebst fachlichem Lernen auch den gegenseitigen Austausch ins Zentrum. Und es bietet die Möglichkeit, für einmal nicht lange Zugreisen auf sich zu nehmen, um trainieren zu können. Das Training findet jeweils freitags von 9–11 Uhr, während 3–4 Wochen, in St.Gallen statt. Kontaktperson für Fragen und Anmeldung: Cordelia Alder 071/ 793 22 43. Das detaillierte Trainingsangebot ist neu monatlich unter dem Stichwort «Kurse» dem Veranstaltungskalender zu entnehmen. (red.)



DIE TRÄUME EINER AFGHANIN

Samira Makhmalbaf, der Shooting Star unter den iranischen FilmemacherInnen, hat letztes Jahr in Kabul den ersten Film nach dem Fall des Talibanregimes gedreht. «At Five in the Afternoon» ist eine visuell beeindruckende Liebeserklärung an ein versehrtes Land und ein engagiertes politisches Manifest: ein leidenschaftliches Plädoyer für die Rechte der Frauen.

44

von Sandra Meier

Wenn Noqreh zur Schule geht, trägt sie die Burka und den Koran. Doch ihr Ziel ist nicht die Koranschule. Heimlich besucht sie eine der neu gegründeten liberalen Schulen, wo Frauen neben Lesen und Rechnen demokratische Ideen und politische Dispute üben. Auf dem Weg zur Schule schlägt Noqreh den Schleier zurück und schlüpft in weisse Stöckelschuhe, die sie vor den Augen ihres strenggläubigen Vaters verborgen hält. Weder ihren Bildungshunger noch ihre Schuhe würde er guthessen. Zusammen mit ihm, ihrer Schwägerin Leilomah und deren krankem Baby lebt die junge Frau in Kabul. Unter dem Diktat des Patriarchen, der sich durch die gelockerten Sitten in seinem religiösen Empfinden verletzt fühlt, wandert die kleine Familie von Zufluchtsort zu Zufluchtsort. Sie haben kein Wasser, keine Nahrung und keine Medikamente für das Kleinkind, das in den Armen seiner Mutter langsam verhungert. Während das karge Leben in Kabul Noqreh Entbehnungen auferlegt, kennt ihre Phantasie keine Grenzen: Wie ihr Vorbild Benazir Bhutto will sie Staatspräsidentin werden. Unterstützung in ihren Träumen erhält sie von einem Dichter, der sich in sie verliebt hat.

Engagierte Jungfilmerin

Mit beeindruckenden 17 Jahren legte Samira Makhmalbaf ihren ersten Spielfilm «La Pomme»

vor, der wie ihre zwei nächsten Werke «Le tableau noir» und «At Five in the Afternoon» in Cannes für Aufmerksamkeit sorgte. Für ihren neusten Film erhielt die 23-jährige Regisseurin den grossen Preis der Jury und den Preis der ökumenischen Jury des renommierten französischen Festivals. Es zeugt von Samira Makhmalbafs politischem Engagement, dass sie ihre Aufmerksamkeit dem «befreiten» Afghanistan zuwendet, während sich der Blick der Weltöffentlichkeit bereits auf die nächste Krisenregion richtet. Bilder aus dem zerstörten Kabul hat man in den westlichen Medien zur Genüge gesehen, doch bekommen sie in «At Five in the Afternoon» eine andere Dringlichkeit: Sie gehen unter die Haut, gerade auch wenn man bedenkt, dass die Protagonisten sich selbst spielen. Wie ihre früheren Filme hat Samira Makhmalbaf ihren neusten Film mit Laiendarstellern realisiert, die sie aus den Ruinen und von der Strasse weg engagiert hat.

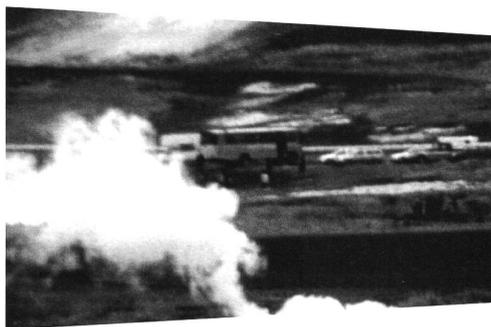
«At Five in the Afternoon» zeigt ein vom Krieg ausgeblutetes Land. Die Stimmung ist verzweifelt, die Armut gross und allgegenwärtig. Heimkehrer aus Pakistan finden zerstörte Häuser vor, aus denen sie die bisherigen Bewohner verdrängen, der imposante Präsidentenpalast ist von Kugeln durchlöchert, in seinem Innenhof weiden Schafe, humanitäre Hilfe gibt es keine.

Weg ins Elend

Der Graben zwischen den Geschlechtern und den Generationen ist tief. Die Menschen sind zutiefst verunsichert und hin- und hergerissen zwischen liberaleren Sitten und einer rigiden Moral, die sich vorwiegend gegen die Frauen richtet. Für den Konflikt zwischen Tradition und Moderne, zwischen Aufbruch und Verharren findet Makhmalbaf einprägsame, poetische Bilder: Noqrehs weisse Schuhe, die ihr Individualität, Weiblichkeit und einen stolzen Schritt verleihen, die hellblauen Burkas, die die Gesichter der Frauen ent- oder verhüllen, strenggläubige Männer, die sich vor unverschleierte Frauen schamvoll abwenden und verlangen, dass diese beim Sprechen einen Finger in den Mund stecken, damit ihre Stimmen unkenntlich werden, Noqrehs Vater, dessen engster Vertrauter nicht seine Tochter, sondern sein Pferd ist.

Obwohl im Zentrum des Filmes die hoffnungsvolle, selbstbewusste Noqreh steht, die von einem gesellschaftlichen Aufbruch träumt, an dem auch die Frauen teilhaben werden, ist Samira Makhmalbafs Bilanz bitter. Von den Männern ist keine Hilfe zu erwarten: der langerwartete Sohn-Bruder-Ehemann kehrt nicht zurück und der alte Vater trifft die falsche Entscheidung. Auf der Suche nach einer gottesfürchtigen Umgebung verlässt er Kabul und führt seine Töchter ins unwirtliche Niemandsland, wo Hunger, Isolation und Tod warten.

«At five in the Afernoon» läuft im Januar im Kinok, Grossackerstr. 3, St.Gallen-St.Fiden. Genaue Spieldaten siehe Veranstaltungskalender.



SUBPOLAR LINES. Subpolar Lines widerspiegelt Stimmungen und Räume einer Reise nach Island, die Regula Engeler und Sven Bösiger im Sommer und Herbst 2002 gemeinsam unternommen haben. Ihre eindruckliche Performance ist ein vielschichtiges Gefüge von seltsamen und verschwommenen Zwischenwelten: Umgedeutete Landschaften treffen auf absurde Begebenheiten, zeitlose Räume werden verfremdet. Die mit der Handkamera gefilmten Situationen vermischen sich mit widerborstigen Geräuschen zu einer unbekannt subpolaren Ansicht. Film- und Soundfragmente spielen assoziativ um die weiter wachsenden Kopfreisen der ZuschauerInnen. Ein Filmteam auf Schiffen lotet einen heissen See aus,

falsche und echte Dämpfe steigen aus dem Boden, die versunkene Titanic erscheint im Fernsehen, ein Hase springt, ein scheinbarer Dschungel wird durchkreuzt ... **(red).**

Kinok St.Gallen, 8. Januar, 20.30 Uhr im Kinok St.Gallen (im Rahmen von HEIMSPIEL).

Rathausbögen in Appenzell, 9. Januar 2004, ca. 19.00 Uhr (genaue Daten siehe Tagespresse).

SLAM-NACHT IM Kinok. Kattinka Buddenkotte und Dagmar Schönleber, zwei der momentan innovativsten Slammerinnen des deutschsprachigen Raums, beehren St.Gallen mit ihrem Solo-programm «Wüst'n'Rot». In ihrer neuen Show erklimmen sie unerforschte Höhen der unterhalten-



den Literatur und schauen herab in die Schluchten menschlicher Existenzen. Das wahrheinische Damenduo leitet die Seilschaft der Zuhörer durch die einstündige Reisetour mit Geschichten über seine Outlaw-Jugend in Westfalen, Minijobs mit Maximaleinsatz, es gibt unersetzliche Tipps, wie man sich die Haare färben kann, wenn man den Kopf schon längst verloren hat – und pflückt so ganz nebenbei manch poetisches Edelweiss am Wegesrand. Wenn Schönleber und Buddenkotte aus ihrem Leben erzählen, klingen Dieter Bohlen's Aufzeichnungen wie ein Ausflug ins Landschulheim. Das Ganze verbunden mit ihrem in «Nightwash» und dem «Quatsch Comedy Club» erfolgreich getesteten Stand up-Talent, einer Portion ost-westfälischem Temperament und einer Prise Salsatanz: Ein Abend, an dem Nina Hagen mit Marcel Reich-Ranicki Walzer tanzen würde. Im

45

Anschluss an die Show mit Kattinka, Dagmar und special guest Markim Pause folgt der Spielfilm «Piñero», von Leon Icho, der die turbulente Lebensgeschichte von Slam-Pionier und Latino-Ikone Miguel Piñero erzählt. **(red).**

Kinok St.Gallen, 16. Januar, 20.30 Uhr Comedy- und Slamshow, 22.00 Uhr Filmvorführung.

DAFT PUNK – INTERSTELLA 5555. Vier Musiker aus einer anderen Galaxie werden im Auftrag eines skrupellosen Managers entführt, neu programmiert und als manipulierbare Popstars auf die Bühnen der Erde geschickt. Über Nacht werden sie zur populärsten Band, die jugendlichen Erden-Fans sind entzückt, die Kassen klingeln. Doch das Leben in Scheinwerferlicht und Limousinen lässt die vier Helden kalt. Hinter dieser filmischen Flunkerei stecken Daft Punk, die genialen Musiküftler Thomas Bangalter und Guy-Manuel de Homem-Christo. Das House-Duo hat sich einen Bubentraum erfüllt und landet mit einem Science Fiction-Musical im Kino. Ende der Neunzigerjahre schlug ihr raffiniert mit Disco-, Funk-, Techno- und House-Elementen angereicherter Elektro-Sound wie ein Komet ein. Ebenso stilsicher bewegten sich die Jungs auf dem visuellen Parkett: Sie spannten für ihre Clips innovative Jungfilmer wie Spike Jonze oder Michel Gondry ein. Mit ihrer Space-Opera haben sie sich für ihr zweites Album «Discovery» ein besonders buntes, audiovisuelles Vehikel ausgesucht. «Interstella 5555» ist die lange Version ihrer vier Clips («One More Time», «Aerodynamic», «Digital Love» und «Harder, Better, Faster, Stronger»), die sie bereits mit dem Team des Mangameisters Leiji Matsumoto realisierten. Die vierzehn Discovery-Songs sind pulsierender



Soundtrack im Universum des psychedelisch verbrämten japanischen Zeichentrick-Mainstream. Wen interessiert angesichts so viel intergalaktischer Hubkraft, ob Daft Punk womöglich eigene Erfahrungen im Musikbusiness ironisieren? «Interstella 5555» demonstriert vergnüglich, welche kuriosen Blüten der anhaltende Anime-Kult in unseren Breiten treibt. **(sm).**

Interstella 5555 läuft im Januar im Kinok, genaue Spieldaten siehe Veranstaltungskalender.



DIE BÜCHER IM SPIEL HALTEN

«Ribaux existe» – Büchermann Louis Ribaux gibt nicht so leicht auf. Nachdem er sein Antiquariat an der Webergasse schliessen musste, hat er am Paracelsusgässlein ein neues, verkleinertes Geschäft eröffnet. Ein Stück Stadt-St.Galler Kulturgeschichte geht weiter. von Peter Müller

46

Paracelsusgässlein, die unmittelbare Nähe zur Stiftsbibliothek – «locus est omen» kann man da nur sagen. Louis Ribaux' neues Antiquariat passt an diesen Ort. Im Vergleich zur Pracht der barocken Bücherarche und ihren Schätzen mag der kleine Laden wie eine Abstellkammer wirken – die Aufgaben sind ähnlich: Auch er leistet einen Beitrag an die Erhaltung unseres literarischen und kulturellen Erbes. «Ein Antiquar sorgt dafür, dass Bücher nicht verstauben oder im Müll landen», sagt Louis Ribaux. «Er hält sie weiter im Spiel.» Das Verkaufen alter Bücher hat für den Gärtnersohn aus Cham viel mit «Hegen und Pflegen» zu tun. Und es ist ein Kampf gegen das Vergessen. Sisyphus im Büchermagazin? Louis Ribaux verneint. Nein, kleine Siege gebe es immer. Das erlebe er in seinem Laden jeden Tag – wobei sein Spielraum natürlich begrenzt sei: «Grosse Antiquariate haben hier viel mehr Möglichkeiten.»

«Es war brutal»

Was dieses «Hegen und Pflegen» konkret bedeutet, ist Louis Ribaux beim Umzug in seinen neuen Laden wieder einmal anschaulich bewusst geworden. Weil er am Paracelsusgässlein weniger Platz zur Verfügung hat als am alten Standort an der Webergasse, musste er sich von einem Teil seiner Bestände trennen. «Was mitnehmen, was nicht? Es war brutal», erzählt er. Zudem galt es, die eine oder andere seiner persönlichen Vorlieben zu berücksichtigen. Die Autorin Erica Pedretti

zum Beispiel, zu der er eine sehr gute Beziehung hat. «Sie ist schwierig zu verkaufen – sogar signiert. Aber ich führe ihre Titel trotzdem.» Rund 8000 Bücher haben in den Gestellen des neuen Ladens schliesslich Platz gefunden. Dazu kommen noch weitere 10 000, die im Lagerhaus an der Davidstrasse eingelagert sind.

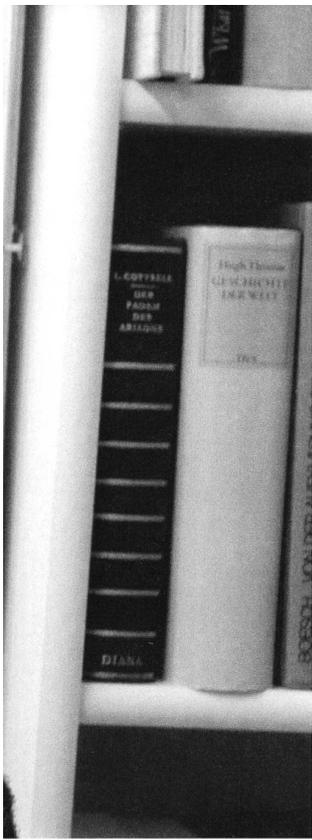
Das Phänomen Buch

18 000 Secondhand-Bücher, von denen grundsätzlich jedes Chancen hat, wieder «ins Spiel zu kommen». Was macht ihren Reiz aus? Die Antworten sind vielfältig und hängen vom einzelnen Käufer ab – Inhaltliches, Künstlerisches, Kanonisches, Persönlich-Subjektives... Auch die «fata», die Schicksale, die gemäss einem berühmten lateinischen Ausspruch jedes Buch hat, dürften eine Rolle spielen. Reizvoll ist aber auch das Antiquariat als Ganzes. Die 18 000 Bücher zeigen, dass es für ein Buch ein Leben nach der Buchhandlung und nach der Platzierung in Feuilleton oder Bestseller-Liste gibt. In den allermeisten Fällen verläuft dieses Leben nicht so dramatisch wie die grossen Bücherschicksale der europäischen Kulturgeschichte (Spuren berühmter Benutzer, Diebstahl, Brand, Krieg, Mord usw.), ein Abenteuer ist es aber vielfach immer noch. Kann man das Phänomen Buch verstehen, wenn man sich nur an die Bestseller-Auslage der grössten Buchhandlung im Ort hält? Louis Ribaux' klare Antwort:

«Nein.» Wichtig ist ihm in diesem Zusammenhang der Verweis auf die Schnellebigkeit des heutigen Buchhandels. Das Antiquariat schafft hier ein gewisses Gegengewicht. Man könnte auch sagen: ein Auffangbecken. Für den Antiquar bedeutet das insbesondere Geduld: Geduld, bis ein neues Buch bei ihm ist, Geduld, bis es einen Käufer gefunden hat.

St.Gallen – eine Bücherstadt?

Für den 73jährigen Büchermann bildet das Antiquariat damit auch einen wichtigen Bestandteil der «Bücherstadt St.Gallen» – wobei er den Ausdruck mit einer gewissen Zurückhaltung gebraucht. Wenn man an die Stiftsbibliothek und die Vadianische Sammlung denke, stimme er zwar noch. Im Bereich des eigentlichen Buchhandels biete St.Gallen heute im Vergleich zu andern Städten hingegen nichts Besonderes. Vor 1974, als er an der Bahnhofstrasse seinen ersten eigenen Laden eröffnete, war das noch anders. «Damals», so erinnert er sich, «bot St.Gallen insbesondere mit der Fehr'schen Buchhandlung noch eine wirkliche zentralörtliche Dienstleistung für die Region. Später sind dann auch in der Umgebung St.Gallens an verschiedenen Orten effiziente Buchhandlungen entstanden.» Louis Ribaux weiss, wovon er redet. Mit seinen vielfältigen Aktivitäten rund um das Buch – Buchhändler, Antiquar, Autor, Veranstalter, Referent, Lehrer, Gutachter – ist er in den letzten 30 Jahren zu einem Stück Stadt-St.Galler Kulturgeschichte geworden.



Louis Ribaux. Bild: Florian Bachmann

Gesucht hat er das allerdings nicht: «Ich versuchte nur, meine Gaben zu nutzen, und habe einfach das gemacht, was ich für gut fand.» Wer Louis Ribaux auch nur ein bisschen kennt, weiss, welch Understatement das ist. So ist z.B. die Zahl der prominenten Autorinnen und Autoren, die er in den 1970er und 1980er Jahren in St.Gallen zu Lesungen begrüssen konnte, noch heute beeindruckend. Wenn man ihn darüber erzählen hört, merkt und spürt man: Da erzählt nicht einfach ein älterer Herr wieder einmal von irgendwelchen «goldenen Zeiten». Da ist wirklich ein Stück St.Galler Kultur untergegangen.

Ein Teil der Gesellschaft

Der Ausdruck «Bücherstadt» hat für Louis Ribaux aber auch eine ganz persönliche Bedeutung. Früher, so erzählt er, waren Buchhändler eher distanzierte Menschen, die ihren eigenen geistigen Garten pflegten. Er selber verstand sich hingegen immer als Teil der Gesellschaft. Als solcher wollte er nicht nur die eigenen Buch- und Leseerfahrungen weitergeben und engagierte sich in vielfältiger Weise für die Öffentlichkeit, in der Politik z.B. im Gemeinde- und im Kantonsrat. So sorgte er nicht nur dafür, dass gewisse Bücher nicht verschwanden. Er brachte auch sich selbst ins Spiel. ◻

Öffnungszeiten: Mi-Fr 10-12, 14-18 Uhr, Sa 10-17 Uhr.
Paracelsusgässlein, zwischen Gallusplatz und Oberer Graben



T.C. BOYLE. Dass Bücher auch Freunde sein können, ist nicht erst seit gestern bekannt. Und es ist auch überhaupt nicht schwer, mit ihnen Freundschaft zu schliessen. Sind sie doch ausgesprochen angenehm und umgänglich. Sie stehen einem immer zur Verfügung und es macht ihnen nichts aus, wenn man sie eine Weile links liegen lässt, Papier ist ja bekanntlich geduldig.

Vater meiner besten und ältesten Freunde ist T.C. Boyle. Sechs Jahre sind es nun her, dass sein preisgekrönter Roman «World's End» eingepackt in blau-grünes

Rösslitorpapier meinen Geburtstagstisch schmückte. Sprachwitz, unkonventionelle und zugleich brillante Vergleiche legten den Grundstein für diese langjährige Freundschaft. «World's End» schildert Träume und Erinnerungen des jungen Walter van Brunt, der nach einem Motorradunfall im Spital vor sich hinsieht, sowie die verzweifelten Versuche seiner holländischen Ahnen, in der neuen Welt Fuss zu fassen und sich gegen Indianer und Natur zur Wehr zu setzen.

Gekonnt springt Boyle in seiner Erzählung zwischen den Jahrhunderten hin und her, eine Eigenart, die auch seine übrigen Romane auszeichnet. Kein Roman, der sich nicht zwei Schauplätzen gleichzeitig widmet.

«World's End» blieb nicht lange alleine im Büchergestell. Es folgten «Grün ist die Hoffnung» (ein wenig ansprechender Titel für die Geschichte eines Ex-CIA-Agenten, eines Botanikers und eines frustrierten Alt-Hippies, die sich mit dem Anbau von Marihuana in den Hügeln um San Francisco das grosse Geld versprechen) und Boyles Erstlingsroman «Wassermusik» (ein wagemutiger Engländer flüchtet vor Londons stinkenden Abwassergräben, um den Niger zu erkunden und schliesslich in dessen blubbernder Brühe zu ersaufen). Nicht zu vergessen sein meist gelesener und in den USA umstrittenster Roman «America» (das Schicksal illegaler mexikanischer Einwanderer in Kalifornien, als eine 90er Jahre Version von Steinbecks «Früchte des Zorns»), «Willkommen in Wellville» (gewährt Einblick in die zweifelhaften Praktiken des bekannten Frühstückflockenbarons und Sanatoriumleiters Dr. Kellogg) und ein «Freund der Erde» (ein leider nicht ganz utopischer Zukunftsroman über die verwüstete, zerstörte Welt im Jahr 2025).

Die vergangenen Sommermonate verbrachte ich mit «Riven Rock», dem nun besten meiner besten Freunde. Boyles siebter Roman basiert auf einer wahren Geschichte – das klingt doch immer gut. Stanley McCormick ist steinreicher Erbe des Mähmaschinenimperiums seines Vaters. Kurz nach seiner Heirat mit Katherine Dexter, einer Angehörigen von Bostons oberen Zehntausend, erleidet er einen Nervenzusammenbruch. Er hört Stimmen, die aus dem Nichts zu kommen scheinen, sieht für andere unsichtbare Dinge, wird ausfällig und gewalttätig bei der blossen Anwesenheit einer Frau, insbesondere der seinen. Die Diagnose: psychopathia sexualis. Stanley wird «nur zu seinem Besten» im kalifornischen Landgut Riven Rock weggesperrt, unter der Aufsicht der «angesehensten Psychiater» jener Zeit versteht sich, ein jeder mit seiner ganz eigenen Therapie. Während «zwanzig öden, eintönigen Jahren» lebt Stanley in einer Welt ohne Frauen. Boyles Charaktere sind allesamt zum Scheitern verurteilt. Das Mitleid wird jedoch von der Faszination überflügelt, die Anti-Helden langsam aber unaufhaltbar im Sumpf des Verderbens absinken zu sehen, wo jeder rettende Strohalm abknickt, bevor überhaupt danach gegriffen werden kann.

Zwei Romane habe ich mir noch aufgespart: «Der Samurai von Savannah» und das Hippie-Epos «Drop City». Letzteres ist Gott sei Dank dieses Jahr frisch erschienen. Nicht auszudenken, keine neuen Boyle-Freunde mehr kennen zu lernen. Sämtliche Romane sowie gesammelte Kurzgeschichten sind im Dtv erschienen.

Unter Literatour schreiben drei LeserInnen je vier mal pro Jahr über das von ihnen Ausgelesene. Die nächste Literatour leitet wieder Richard Butz.

DAS WEF SCHON WIEDER? WIDER DAS WEF.



Wenn vom 21. bis zum 25. Januar am World Economic Forum WEF in Davos die Reichen und Mächtigen über ihre Art der Weltverbesserung reden, soll unten im Tal nicht geschwiegen werden: Die Gesprächsreihe «Wer leistet eigentlich Widerstand?» beginnt mit einem Abend zur Anti-Globalisierungsbewegung. Zwei WEF-Kritiker, Matthias Hauser und Andreas Cassee, reden am 22. Januar im Projektraum Exex über ihre Engagement. In zwei Vorab-Texten erklären sie, inwiefern das WEF als Symbol für den praktischen Widerstand taugt.

WIDERSTAND IST MACHBAR, FRAU NACHBAR

von Matthias Hauser

48

Noch nie war die Möglichkeit, Wohlstand für alle Menschen zu produzieren, so gross wie heute. Und noch nie waren die Ungleichheiten so krass wie heute. Die Welt spinnt, und wir wissen es.

Aber die wenigsten tun etwas dagegen. Die vielen anderen tun nichts, weil sie denken, dass man nichts tun kann. Sie erleben die Welt im Zustand einer permanenten Katastrophe – und schauen fatalistisch zu. Sie sagen: «Der Mensch ist hoffnungslos egoistisch, und deshalb lässt sich auch nichts ändern.» Die Tragödie am Fatalismus ist, dass er sich selber bestätigt: Solange Hoffnungslosigkeit die Köpfe der Menschen belagert, wird sich auch nichts ändern.

Der fatalistische Zeitgeist ist einer der grössten Gegner, gegen den jene Menschen anrennen, die genug realistisch sind, um der Wirklichkeit ins Auge zu sehen. Die Wirklichkeit, in der wir leben, ist durch konkrete Eigentums- und Abhängigkeitsverhältnisse geprägt. Auch 2004 verkaufen wir unsere Arbeitskraft, weil wir lohnabhängig sind und also nicht anders können. Die Bedingungen werden durch den neoliberalen Schub weiter akzentuiert. Eine Folge ist der zunehmende Stress am Arbeitsplatz. Diese Wirklichkeit hat einen Namen: Kapitalismus. Sie soll verändert werden und zwar von Grund auf. Darum geht es, wenn gegen das WEF demonstriert wird.

Der Kampf gegen das WEF ist daher in erster Linie ein symbolischer. Er richtet sich gegen die Global Leader, die in Davos zusammen kommen. Gleichzeitig richtet er sich an die Köpfe, die von der Hoffnungslosigkeit belagert werden. Ihnen wird gezeigt, dass hinter den wachsenden Ungleichheiten konkrete Strukturen stehen, in deren Natur es liegt, dass sie weder demokratisch noch öffentlich sind. Dafür steht das WEF par excellence. Der Aufruf, dass das WEF zu blockieren sei, bedeutet, dass die Strukturen ganz konkret blockiert werden können: Widerstand ist machbar, Frau Nachbar.

Mit dem Widerstand allein ist es nicht getan. Nötig ist gleichzeitig eine Diskussion über Alternativen zum Kapitalismus – über eine Gesellschaft, in der jeder Mensch gleich viel Mensch ist.

Matthias Hauser ist Redaktor der sozialistischen Wochenzeitung «Vorwärts» und Mitglied der Luzerner Linksorganisation «phase 1» (www.phase1.net).

1. Abend zum Widerstand – gegen das WEF, für ein fröhliches Leben. Matthias Hauser und Andreas Cassee im Gespräch mit Rolf Bossart und Kaspar Surber, Donnerstag, 22. Januar, Projektraum Exex, 19 Uhr. Herkommen, mitdiskutieren, damit die alten Männer allüberall ins Pfefferland verschwinden.

CHAMPAGNER UND TRÄNENGAS

von Andreas Cassee

Vorbei sind die guten alten Zeiten, als Wirtschaftslobbyisten noch stundenlang vor verschlossenen Kongresssälen warten mussten, um sich schliesslich auf die herausströmenden PolitikerInnen zu stürzen wie die Fliegen auf ein zu Boden gefallenes Stück Kuchen. Heute hat die Lobby der Konzerne ihr eigenes Kuchenbuffet in der heilen Davoser Bergwelt, Champagner vom Feinsten inklusive. Und Regierungsmitglieder, die das Jahr über brav privatisiert, liberalisiert und Steuern gesenkt haben, werden einfach dazugeladen. Zwar haben die gewählten VolksvertreterInnen kaum Einfluss auf die Agenda. Dafür dürfen sie kräftig um die Gunst der transnationalen Konzerne buhlen: «Bei uns bezahlen Grossunternehmen keine Steuern!» – «Umweltvorschriften haben wir längst abgeschafft!» – «Mühsame Gewerkschaften werden bei uns von der Polizei aus dem Weg geräumt.» Standortwettbewerb heisst das in der Sprache der Marktmissionare.

Das WEF besteht aus rund tausend Konzernen mit einem jeweiligen Jahresumsatz von mindestens einer Milliarde US-Dollar. Dass sich die Mitglieder dieses exklusiven Clubs gleich selbst das Label «Global Leaders» an die Stirn geheftet haben, muss einen schon fast dankbar stimmen. Denn durch das laute Herausposaunen ihres Machtanspruchs haben die selbsternannten Führer der Welt den Widerstand geradezu heraufbeschworen. Stolz bezeichnet sich das WEF als Initiatorin der Uruguay-Runde, die zur Gründung der WTO führte. Dies rief 1998 erstmals die Anti-WTO-Koordination und andere globalisierungskritische Organisationen auf den Plan. Seither wird in und um Davos regelmässig demonstriert und blockiert, Datenbanken werden geknackt und Strassentheater gespielt. Es ist eine Bewegung von jungen Leuten, die meinen, Demokratie sei mehr als das Recht, PolitikerInnen zu wählen, die dann gegen die Macht der Konzerne doch nichts ausrichten können und grossenteils auch nicht wollen. Die Reaktion der Behörden besteht aus Tränengas, Gummischrot und der Einbunkerung des ganzen Prättigaus – schöner könnte die Bewegung selbst den Zusammenhang von Militarismus und wirtschaftlicher Globalisierung nicht versinnbildlichen. Ja, Klaus Schwab gebührt wirklich Dank für seine symbolische Leistung im Sinne der Globalisierungskritik.

Andreas Cassee ist Mitglied der AG Davos der Juso Schweiz und lebt in Zürich.